

sehen wollen, obwohl sie es besitzen. Ich bin traurig, weil ich diesen Platz verliere! Denn ich sitze heute das letzte Mal hier, blicke noch einmal, zwischen der Kreissparkasse und der Litfaßsäule hindurch, auf die grüne Flutwelle des Veitsburgrückens, auf dessen Kante dominierend das Wahrzeichen Ravensburg steht. Zum letzten Mal spüre ich die Kühle, die von den unförmigen Steinen der Stadtmauer ausströmt ... Die alten Zeugen von Ravensburgs Vergangenheit sind stumm. Sie haben 500 Jahre lang Abschied genommen: Von der kleinen Reichs-

stadt, von Menschen – von der Vergangenheit! Und heute nehme ich Abschied von ihnen ...

Ganz leise, dann immer lauter werdend, beginnen die Kirchenglocken zu läuten, mahnend und traurig. Läuten sie für mich? – Ich stehe auf und mische mich unter die Leute. Ein letzter Blick zurück auf den Platz ... Ein letzter Blick zurück auf die Heimatstadt ...

Die Zeit schreitet voran. Ich habe nur noch die Erinnerung.

Sabine Möller

Auf dem Viehmarkt!

Beinahe ein ganzes Jahr wurden im Gemeinderat von Ravensburg heftige Streitgespräche geführt über die Frage, ob der Viehmarkt weiterhin auf dem Platz vor dem Rathaus abgehalten werden solle oder nicht. Immer, wenn ich in der Zeitung las, daß sich der eine oder andere Stadtrat gegen die Beibehaltung dieses Platzes geäußert habe, dann stellte ich mir einen Samstagmorgen vor ohne das Gequietsche der Ferkel und ohne das Muhen der zum Verkauf angebotenen Kühe. Aber es gelang mir nie ganz, denn der Viehmarkt gehört eben zum Samstag, wie am Rutenfest die Wurst zum Wecken.

Schon wenn mich meine Mutter als kleines Mädchen früh am Samstagmorgen mit auf den Markt nahm, mußte sie immer einen Umweg machen, damit ich noch geschwind die „Muhkuhle“ anschauen konnte. Allerdings machte ich das immer aus gebührender Entfernung, denn ganz geheuer waren mir die großen Tiere nie. Auch heute gehe ich in den Ferien noch manchmal auf den Viehmarkt und sehe mir das bunte Getriebe an.

Rund um den alten Brunnen, in dem im Sommer immer die leuchtend roten Geranien blühen, sind Schranken aufgestellt. Hinter diesen stehen die angebundenen Kühe und Kälber und blicken die prüfend umhergehenden Bauern starr und trübsinnig an. Bis beinahe vor die Rathaustrasse stehen die vierbeinigen Milchspender und ich würde einem Brautpaar, das sich entschlossen hat, zusammen aufs Standesamt zu gehen, nicht raten, das am Samstagmorgen zu tun; man kann sich nämlich denken, daß ihre feierliche Stimmung, die ja zu solch einem entscheidenden Schritt gehört, angesichts der wiederkäuenden Rinder sehr schnell verfliegt.

Die Bauern und Viehhändler stehen in Gruppen zusammen und es wird gehandelt und gefeilscht. Jede Kuh wird gründlich und eingehend, von vorne und von hinten betrachtet. Mancher sonst wortkarge Bauer wird plötzlich gesprächig, wenn es darum geht, die Vorteile des zu verkauften oder die Fehler des Tieres aufzuzählen, das er kaufen will. Ist der Handel endlich zu beiderseitiger Befriedigung abgeschlossen, so wird das Kälbchen in einen der weiter rechts stehenden Viehtransportwagen

verladen. Das geht nicht immer einfach, oft sträuben sich die Tiere, aber da machen die Verlader kurzen Prozeß, ein Tritt ins Hinterteil, und das widerspenstige Kalb ist im Wagen.

Ahnlich gehen die Bauern mit den Ferkeln und Schweinen um. Die zappelnden und quietschenden Ferkelchen packen sie einfach an den Hinterbeinen und stecken sie in die Kisten, über die lange Holzleisten genagelt sind. Ist es da ein Wunder, daß die Tiere so erbärmlich schreien? Ich erinnere mich, daß man einmal, als das Reformationsfest auf einen Samstag fiel, den Pfarrer, als er den Segen sprach, kaum verstand, weil die Schweine solch ein durchdringendes Gequietsche anstimmten.

Der ganze Viehmarkt spielt sich vor der Kulisse des Marienplatzes und des Blaserturms ab. Schon ein paar hundert Jahre lang schaut der Turm auf das bunte Treiben hinab und er hat sich bestimmt längst an den Lärm gewöhnt, den die Vierbeiner jeden Samstag vollführen; womit allerdings noch lange nicht gesagt ist, wer das größere Geschrei macht, die Kühe und Schweine auf dem Viehmarkt, oder die Marktfrauen und Klatschweiber auf dem Wochenmarkt in der Marktstraße.

Gegen Mittag werden alle Tiere wieder verladen, ob verkauft oder nicht, und man sieht viele Transportwagen nach allen Richtungen aus der Stadt hinausfahren. Jetzt beginnt die Arbeit der Straßenkehrer. Sie kommen mit großen Spritzen, die sie an einen Hydranten anschließen und schwemmen so alles weg, was das Vieh dagelassen hat. Kommt ein Fremder mittags um drei Uhr an den Brunnen mit den roten Geranien, so kann er sich nicht vorstellen, daß hier heute morgen noch so ein bewegtes und fröhliches Leben geherrscht hat.

All das wollten unsere Stadtväter aus dem Stadt kern hinausdrängen, irgendwohin auf eine Wiese, wo keiner es mehr beachtet hätte. Ich war sehr froh, als ich in der Zeitung las, daß „mein“ Viehmarkt weiterhin am Fuße des Blaserturms stattfinden wird, und daß ich noch oft das Gequietsche und Geschrei hören kann – vielleicht sogar bei meiner standesamtlichen Trauung.

Brigitte Burkhardt